

Konzert

Begegnungskonzert anlässlich des 100jährigen Bestehens des BDLO

Sinfonietta Nuova Hannover
Kammerorchester Braunschweig

09.11.2024, 17 Uhr, Aula der Neuen Oberschule, Braunschweig

10.11.2024, 17 Uhr, Aula der Käthe-Kollwitz-Schule, Hannover

BDLO

Brandsches Institut für
Musikwissenschaft und Musikpädagogik
Göttingen und Braunschweig

Programm

Paul Hindemith (1895-1963)

„Engelkonzert“, Vorspiel zur Oper „Mathis der Maler“ (1934)

Ruhig bewegt—Ziemlich lebhaft Halbe

Joseph Haydn (1732-1809)

Konzert für Violoncello und Orchester Nr. 1 C-Dur Hob. VIIb:1

Moderato

Adagio

Allegro molto

- Pause -

Robert Schumann (1810-1856)

Sinfonie Nr. 4 d-moll op.120 (1851)

Ziemlich langsam—Lebhaft

Romanze. Ziemlich langsam

Scherzo. Lebhaft

Langsam—Lebhaft

Cecilia Camón Botella, Violoncello

Sinfonietta Nuova Hannover

Kammerorchester Braunschweig

Yuxuan Du, Dirigent

Carsten Heidenreich, Dirigent

Sinfonietta Nuova Hannover

Kammerorchester Braunschweig

1. Violine

Sina Cyrnik, Martin Czaske, Gitta Friederici, Edgar Hannemann, Sabine Hartmann, Michael Königsmann, Corinna Lappe, Doris Meyer, Regine Nolden, Barbara Pfautsch-Zimmermann, Matthias Schorr, Jürgen Wehmschulte, Hanne Willenborg

2. Violine

Wilfried Bautsch, Antje Döring, Rainer Hertrampf, Christiane Morgenstern, Thomas Müller, Anne Schneekloth, Britta Schmorl, Sandra Weinberg, Friederike Wetzorke

Viola

Corinna Beckendorf, Astrid Heidbrede, Christine Hinken, Antje Hoffmann, Elisabeth Skibbe, Klaus Spellier, Lea-Sophie Winnecke

Violoncello

Gerhard Breves, Monique Hagenow, Angelica Heintzmann, Christiane Schmelcher, Simone Waßmann, Christof Wistokat

Kontrabass

Stefan Bolte, Max Marschall

Flöte

Renate Friedl-Kolsch, Sabine Stank, Christian Strupp

Oboe

Solveig Mörle, Hanne Wurps

Klarinette

Miriam Bernecker, Sonja Stolle

Fagott

Klaus Hornung, Jörg Swoboda

Horn

Oskar Heise, Kirsten Oltmanns, Gisela Przybylla-Hasenjäger, Selma Schäfer

Trompete

Matthias Kaluza, NN

Posaune

Reinhard Feldmann, Henning Mainz, Tilman Schulz-Klingner

Pauke/Schlagwerk

Heiko Strothmann

Grußwort der Staatsministerin Claudia Roth MdB anlässlich 100 Jahre Bundesverband Amateurmusik Sinfonie- und Kammerorchester (BDLO)



„Musik ist höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie.“ Diesen Satz Ludwig van Beethovens nahmen sich nach seinem Tod anscheinend viele Menschen zu Herzen und begannen, selbst zu musizieren. So wurde aus dem Land der Dichter und Denkerinnen auch ein Land der Musikerinnen und Musiker. Mit dem Bund Deutscher Liebhaber-Orchester entstand dann vor 100 Jahren eine Interessenvertretung dieser nicht berufs-mäßigen Orchester, die seitdem die Szene berät und vielfältig unterstützt. Gerne nehme ich das Jubiläum zum Anlass, dem Bundesverband und allen, die sich für das gemeinsame Musizieren in einem Amateurorchester en-

gagieren, die ehrenamtliche Arbeit in den Vereinen leisten sowie Proben und Konzerte ermöglichen, herzlich Dank zu sagen. Die Orchester sind unverzichtbare Gestalter des Musiklebens in den Städten und Gemeinden. Sie sind Gemeinschaften, die Menschen unterschiedlicher Generationen und sozialer oder ethnischer Herkunft mit gemeinsamen Interessen und Zielen zusammenbringen können. Sie wirken mit Enthusiasmus und künstlerischem Anspruch und voller Liebe zur Musik in Konzertsälen, im öffentlichen Raum, in sozialen Einrichtungen oder Kirchen – auch dort, wo Berufsorchester nicht präsent sind. Sie ermöglichen damit Menschen Teilhabe, die den Zugang zu traditionellen Konzertorten nicht haben oder sich nicht leisten können.

Möge das Jubiläumsjahr dem Musizieren in den Orchestern neue Kraft geben und zu einem großen Fest der Musik werden, zu einer Offenbarung, die uns so viel Freude und auch in schweren Zeiten Glück, Hoffnung und Zuversicht geben kann.

Claudia Roth

Staatsministerin für Kultur und Medien
Dezember 2023

Foto: J. Konrad Schmidt



BDLO
Bundesverband Amateurmusik
Sinfonie- und Kammerorchester

Cecilia Camón Botella



Cecilia Camón Botella wurde 1999 in Gijón (Spanien) geboren. Sie studierte an der Robert-Schumann-Hochschule Düsseldorf bei Prof. Gotthard Popp und seit 2018 an der Hochschule für Musik Theater und Medien Hannover bei Prof. Leonid Gorokhov, wo sie mit einem Stipendium der Ernst von Siemens Musikstiftung, einem Deutschlandstipendium

und dem Dr. Karl-Ernst-Fichter-Preis „für den Abschluss eines exzellenten Bachelorstudiums“ ausgezeichnet wurde. Sie ist Preisträgerin des Harald-Genzmer-Interpretationswettbewerbs in München 2022.

Cecilia ist gerade Akademistin bei der NDR Radiophilharmonie und Mitglied des Gustav Mahler Jugendorchesters. Sie spielte als Solocellistin mit dem Spanischen Nationalen Jugendorchester, dem Gustavo Dudamel „Encuentros“ Orchester und dem Sinfónica de Galicia Jugendorchester. Außerdem war sie in der Spielzeit 23/24 Akademistin bei den Essener Philharmonikern und trat mehrmals mit dem Orquesta Sinfónica de Galicia auf. Sie arbeitete mit Dirigenten wie Kirill Petrenko, Gustavo Dudamel, Krzysztof Penderecki, Elisha Inbal und Dima Slobodeniouk zusammen und trat in Konzertsälen weltweit auf, unter anderem in der Berliner Philharmonie, im Concertgebouw Amsterdam, in der Elbphilharmonie Hamburg und bei Festivals wie den Salzburger Festspielen und den Berliner Festspielen.

Sie nahm an Masterclasses mit Steven Isserlis, Philippe Muller, Alexander Rudin, Maria Kliegel, Vashti Hunter, Paolo Pandolfo, Louise Hopkins und Tamás Varga teil.

Paul Hindemith

„Engelkonzert“ – Vorspiel zur Oper „Mathis der Maler“



Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte die Romantik einen einsamen Höhepunkt erreicht. Die Sinfonien von Gustav Mahler oder die Sinfonischen Dichtungen von Richard Strauß setzten einen Schlussspunkt. Wie sollte es nun weitergehen? Die Komponisten dieser Zeit suchten nach Wegen, mit der Tradition umzugehen und einen neuen Weg zu beschreiten. Am radikalsten ging dabei sicherlich Arnold Schönberg vor, der das Tonsystem mit seiner berühmten „Zwölftontechnik“ auf ganz neue

Beine stellte. Paul Hindemith versuchte behutsamer vorzugehen. Er ersann ein neues Tonsystem, welches sich auf die Spannung und Entspannung von Intervallen bezog, gab aber nie die Tonalität, also den Bezug der Musik zu einem Grundton, auf, wie Schönberg das getan hatte. Hindemith integrierte in seine Musik auch bewusst alte Musik und Volkslieder und als ausübender Musiker (er spielte nahezu alle Orchesterinstrumente auf professionellem Niveau) suchte er Kontakt zur Jugendmusikbewegung und zu Musikschulen. Ihm kam es immer darauf an, dass seine Musik von möglichst vielen Menschen gemacht und gehört werden konnte.

Das Jahr 1934 markierte in Hindemiths Leben eine Wende. Am 12. März 1934 wurde seine „Sinfonie Mathis der Maler“, die Teile der gleichzeitig entstandenen Oper enthält, von den Berliner Philharmonikern uraufgeführt. Die Aufführung, die auch über verschiedene Radiosender übertragen wurde war ein Triumph. Trotzdem schrieb Alfred Rosenberg, einer der einflussreichsten Kultur-Meinungsmacher der Nationalsozialisten von „gemeinste[r] Perversion der deutschen Musik“. Hindemiths Musik wurde daraufhin auch von Goebbels diskreditiert und schließlich von Hitler persönlich verboten. Der Dirigent Wilhelm Furtwängler setzte sich auch öffentlich für Hindemith ein und verlor schließlich sämtliche seiner Positionen und musste als Chefdirigent der Berliner Philharmoniker zurücktreten.

Hindemith verarbeitet in diesem Stück, welches sich auf ein Bild des Isenheimer Altars von Mathis Grünwald, dem Protagonisten seiner Oper, bezieht, ein altes Volkslied („Es sangen drei Engel“) sowie drei eigenen Themen sehr kunstvoll. Ein Meisterwerk des 20. Jahrhunderts!

Joseph Haydn

Konzert für Violoncello und Orchester Nr. 1 C-Dur Hob. VIIb:1



Der Komponist Joseph Haydn galt zum Ende seines Lebens als der größte lebende Komponist seiner Zeit. Immerhin einer Zeit, in der auch Mozart und Beethoven lebten. Das lag sicherlich daran, dass Haydn sehr konsequent die Musik des Barock, die er bei seinem Lehrer Nicola Porpora von Grund auf kennenlernte, weiterentwickelte.

Haydn hatte als Hofkomponist des Fürsten Esterhazy Zeit und Gelegenheit, seine Musik stetig weiterzuentwickeln. Er nutzte die ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten aus. Dabei war er so erfolgreich, dass er auch nach dem Tod des Fürsten und der Auflösung seiner Kapelle eine großzügige jährliche Pension erhielt, die es ihm möglich machte unabhängig seinen Weg weiterzuverfolgen.

So ist denn auch das Cellokonzert in C-Dur ein solches Konzert, welches die Bezüge zu den barocken Konzerten nicht verleugnen kann, aber schon ganz in der neuen Zeit der Klassik angekommen ist. So stellt Haydn zwar schon – ganz wie im späteren Sonatenhauptsatz – zwei Themen vor, entwickelt diese aber noch nicht weiter. Der Satz erhält seine formale Geschlossenheit eher dadurch, dass er sehr kunstvoll das Wechselspiel von Solocello und Orchesterritornellen beherrscht. Der zweite Satz besteht aus nur einem – wundervollen – 16taktigen Thema, welches Haydn auch zunächst von den Violinen spielen lässt. Im Anschluss übernimmt das Solocello und spielt in diesem Satz durchweg in hoher Lage. Formal ist der Satz dreiteilig. Der Mittelteil besteht jedoch auch nur aus dem Gesangsthema, welches hier nur in die Dominanten transponiert ist. Haydn zeigt sich als ein Meister, der aus wenig musikalischem Material großartige Musik entwickeln kann.

Im dritte Satz des Konzertes kann die Solistin noch einmal zeigen, was virtuos auf dem Cello möglich ist. Haydn schreibt auch hier einen formal sehr klar aufgebauten Satz, der vor allem durch seine Spielfreude und seinen Schwung besticht. Lange Zeit kannte man dieses Cellokonzert nur aus Hinweisen und Katalogeinträgen. Erst 1961 wurde es in einer Tschechischen Bibliothek wiederentdeckt und gedruckt.

Robert Schumann

Sinfonie Nr. 4 d-moll op. 120



Schumann ist für uns heute der Inbegriff des romantischen Künstlers. Wir haben das Bild des um die Töne ringenden sensiblen Schöpfers vor dem inneren Auge. Nur zu gut passt es da ins Bild, dass Schumann mit der angesehensten Pianistin seiner Zeit verheiratet war: Clara Schumann. Eine romantische Musiker-Bilderbuch-Gemeinschaft. Auch Schumanns Ende in einer Nervenheilstätte passt in dieses Bild und letztlich erweitert Claras Dreiecksbeziehung zum jüngeren Johannes Brahms das empfindsame, romantische Bild. Ob das alles so stimmt, ziehen Forscher heute durchaus in Zweifel.

Schumanns vierte Sinfonie passt aber in dieses romantisch-diffuse Bild. Eigentlich ist die Sinfonie nämlich nicht seine vierte, sondern die zweite. Er schrieb sie bereits kurz nach der ersten Sinfonie und seinem Klavierkonzert 1841. Er war sich schon da sicher: Eine „echte“ Sinfonie sollte es nicht werden. So bezeichnete er das Stück zunächst auch als „Phantasie“. In dieser Fassung wurde das Werk auch uraufgeführt – und fiel durch. Vielleicht auch, weil im gleichen Konzert Clara Schumann gemeinsam mit Franz Liszt auftrat. Die beiden Klavier-Superstars ihrer Zeit. Schumann ließ seine Sinfonie dann jedenfalls liegen und beschäftigte sich erst 1851 wieder damit. Es entstand die heute bekannte Form.

Zunächst fällt auf, dass Schumann das Formschema einer Sinfonie ganz klassisch erfüllt. Vier Sätze, langsame Einleitung, dreiteiliger langsamer Satz, fünfteiliger Tanzsatz... Wenn man jedoch näher hinsieht, überrascht die Sinfonie. Die Grundtonart erreicht Schumann das erste Mal nach 29 Takten. Die Reprise im ersten Satz verkürzt er so sehr, dass man meinen könnte, sie fehlt. Im Scherzo fehlt die letzte Scherzo-Wiederholung. Stattdessen leitet er vom zweiten Trio direkt in die langsame Einleitung des Finales über. Überhaupt gehen alle Sätze nahtlos ineinander über. Überraschend ist auch, dass alle Sätze der Sinfonie auf den Motiven der Einleitung basieren. Zum Teil zitiert er diese wörtlich, zum anderen deutet er an. Diese ausgefeilte motivisch-thematische Arbeit zeigt, dass Schumann nicht der Romantiker war, der auf Inspiration hoffend in den Tag lebte, sondern einer der größten Komponisten.